



Feuer entzündet. Auch etwas Feuerwerk durfte nicht fehlen.

Christian Merz

«Schweiz in Ottikon gefunden»

ILLNAU-EFFRETIKON «Schweizerisch sein bedeutet nicht, dass man immer Fondue isst und seine Ferien nur auf dem Rütli verbringt», rief die Appenzellerin Daniela Merz gestern Abend den Illnau-Effretikern auf dem Dorfplatz der Aussenwacht Ottikon zu. «Vielmehr ist es unsere Anpassungsfähigkeit, die uns ausmacht. Wir konfrontieren uns ständig mit Neuem, lernen Sprachen, gliedern uns ein – und halten trotzdem an unseren wich-

tigen schweizerischen Werten fest», sagte die Schwiegertochter von alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz. Als CEO der Dock-Gruppe leitete Daniela Merz eine Sozialfirma für Frondienste, die lange ohne Arbeit waren.

Die Schweiz sei eine findige Willensnation. «Unser Föderalismus ist zwar aufwendig, aber wichtig», befand sie. Das Land und seine Bürger seien sehr pragmatisch. «Oft suchen wir nicht nach dem grossen Wurf,

sondern nach alltagstauglichen Lösungen.» Sich gemeinsam an einen Tisch setzen und verhandeln gehöre dazu. «Wir sind auch eigen – aber unser Eigensinn hat uns oftmals weitergebracht.» Die Eidgenossen seien fleissig, hartnäckig und mutig, würden ihr Bestes geben und sich allorten engagieren – so wie bei der Organisation dieser Feier. «Alles, was die Schweiz ausmacht, habe ich hier in Ottikon gefunden», schloss sie. *Till Hiemer*

Verantwortung von unten her

GRÜNINGEN Tief geehrt fühlte sich Andres Türlér, FDP-Stadtrat aus Zürich, dass ausgerechnet ein Städter in Grüningen die Rede zum 1. August halten durfte. Dabei verwies er als Erstes auf die Gemeinsamkeit von Land- und Stadtzürcher: «Ich bin nicht primär als Stadtzürcher hierhergekommen, sondern als Einwohner und Bürger des Kantons Zürich.»

Trotzdem: Grüningen habe historische Gründe, ein gespaltenes

Verhältnis zur Stadt Zürich zu haben: «Vier Jahrhunderte war Grüningen eine Landvogtei der Stadt Zürich.» Die Zürcher Vögte hätten Grüninger für Frondienste herangezogen, diese hätten auf eigene Kosten für Zürich gar in den Krieg ziehen müssen – das werde noch heute im Geschichtsunterricht den Schülern so vermittelt. Inzwischen seien Grüningen und die Stadt Zürich allerdings zwei von 171 Gemeinden, «die alle die gleichen Rechte und

Pflichten haben». Und der Kanton Zürich sei wiederum einer von 26 Kantonen der Eidgenossenschaft, die heute Geburtstag feiere. Diese Gemeinschaft basiere auf einem freien Willen, fuhr Türlér fort, die voraussetze, dass von unten her Verantwortung übernommen werde – in Vereinen, der Betreuung von Kindern und älteren Menschen, der Übernahme von politischen Ämtern oder bei der Organisation einer Feier wie dieser. *Michel Sommer*

Witzige, ironische Junge

DÜBENDORF Viel Neues gab es an der Bundesfeier in Dübendorf. Zum ersten Mal seit langer Zeit wurde sie am Abend durchgeführt. Statt neben dem Stadthaus traf man sich beim Schiessplatz Werlen. Die Rede wurde weder von einem Vertreter der Wirtschaft noch von einem Vertreter der Politik gehalten, sondern von drei Jungen, die in der Kinder- und Jugendkommission aktiv sind oder waren.

Jana Fenner, Remo Stadler und Stefan Angliker stellten sich nicht ans Rednerpult, sondern nahmen auf Barhockern Platz und führten ein Gespräch. Dabei schnitten sie etliche Sorgen und Probleme junger Menschen in Dübendorf an. Sie taten dies nicht anklagend, sondern mit viel ironischem Witz. Sie wiesen zum Beispiel darauf hin, dass man sich schon am Bahnhof aufhalten könne, «aber nicht am

Stettbach, dort wird man verregnet». Sie prangerten das Lädelersterben an und ernteten einen Lacher mit dem Hinweis, dass mit dem Umbau des City Centers alles besser werde.

Es gab aber auch Bewährtes. So begleiteten die Stadtmusik und der Jodelclub Schwyzerhüsl die Feier. Barbara Sturzenegger vom Verkehrsverein bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen am neuen Ort. *Christian Brüttsch*

Mehrsprachigkeit ist hohes Gut

VOLKETSWIL Für die Rede in Volketswil reiste mit Ständerat Filippo Lombardi ein Tessiner an. Er plädierte für die Vielfalt der Schweiz.

Die Huzlen ist quasi der Inbegriff für einen Festplatz zum 1. August. Über Volketswil thronend, mit Blick in die Alpen und bei Sonnenuntergang in fantastisches Licht getaucht, lässt die Huzlen die zweite Strophe der Landeshymne, «Kommst im Abendglühn daher...», aufleben.

Sowohl Gemeindepräsident Jean-Philippe Pinto (CVP) als auch sein Tessiner Parteikollege, Ständerat Filippo Lombardi, sprachen sich in ihren Reden für die Beibehaltung der Landeshymne aus.

«Gute Wahl des Redners»

Überhaupt solle sich die Schweiz an ihre Traditionen erinnern und diese pflegen, meinte

Hauptredner Lombardi. So gehöre zur Schweizer Identität die Mehrsprachigkeit. «Ihr, liebe Freunde aus Volketswil, habt dieses Jahr gut gewählt, indem Ihr einen Vertreter der italienischen Schweiz als Redner eingeladen habt.» Dies unterstreiche die Vielfalt im Land, das wie kein anderes Minderheiten respektiere und unterschiedliche Kulturen pflege.

Für Tessiner gelte: «Im Fernsehen dürfen wir italienisch sprechen. Wenn wir wollen, dass man uns versteht, sprechen wir französisch, und wenn wir wollen, dass man uns zuhört, sprechen wir deutsch.»

Bilaterale fortführen

Als weitere wichtige Pfeiler der Eidgenossenschaft erwähnte Lombardi die Neutralität und die Demokratie. Zur Neutralität unterstrich er, dass der bilaterale Weg mit Europa konsequent wei-

terzuverfolgen sei. Die Suche nach Dialog und Kompromiss im gegenseitigen Respekt sei ein bewährtes Schweizer Rezept. So solle die Zukunft des Landes gesichert werden. «Ein Land, das sicherlich nicht bereit ist, der Europäischen Union beizutreten, aber die Isolation vermeiden soll, wenn es seinem wirtschaftlichen Erfolg kein Ende setzen will.»

Rede fand Anklang

Die Rede des Tessiner Ständerats erhielt grossen Applaus. Allenthalben war zu hören, dass es «eine gute, ja, ausgewogene» Rede war, die bei den Volketswilern Gefallen gefunden hat. Genauso wie die bewährte musikalische Umrahmung der Bundesfeier durch die Harmonie Volketswil, die heute an gleicher Stelle ihr Sommernachtsfest durchführt. Und eben der grandiose Sonnenuntergang.

Christian Brüttsch

«Wir sind ein Willensstaat»

EGG «Am 1. August 1291 ist ja eigentlich gar nichts passiert.» Mit diesen Worten hatte Nationalrat Daniel Jositsch (SP) die Aufmerksamkeit der versammelten 400 Besucher auf dem Hof der Familie Pfister in der Lurweid in Esslingen auf sicher. «Wilhelm Tell gab es wohl auch nicht, wir haben keine glorreiche Vergangenheit, wir sind eigentlich gar nichts.» Im Unterschied zu anderen Ländern würde die Schweiz darum am Nationalfeiertag nicht

ihre Vergangenheit, sondern ihre Gegenwart feiern. «Denn wir sind ein Willensstaat», sagte Jositsch weiter. «Wir sind zu einem Land geworden, weil wir uns dazu entschieden haben.»

Die Entscheidung, ein Teil des Schweizervolks zu sein, sei mit einer Ehe vergleichbar. «Wir sagen Ja zur Verantwortung – in guten wie in schlechten Zeiten.» Dazu gehöre es, sich zu engagieren, sowohl finanziell bei der AHV, IV und Krankenkasse als

auch persönlich mit der Übernahme eines Amtes oder einer Aufgabe, die der Allgemeinheit diene. Er danke allen, die sich für die Gemeinden, die Gesellschaft und das Land einsetzten. Der Egger Gemeindepräsident Rolf Rothenhofer (parteilos) wiederum dankte Jositsch für seine Worte und der Musikgesellschaft Egg, die den Puurezmorge unter anderem mit der Nationalhymne musikalisch untermalte. *Lea Müller*

Die 100er-Note aufleben lassen

GREIFENSEE Pink Panther leitete die Rede von Barbara Schmid-Federer in der Garnhänki ein. Es war das letzte Stück der Dorfmusik Gryfesee, bevor die CVP-Nationalrätin loslegen konnte: «Es ist tatsächlich der schönste 1.-August-Festplatz, den ich bisher gesehen habe», begann diese und griff damit die einleitenden Worte von Gemeindepräsidentin Monika Keller (FDP) auf. Das Lob kam bei den zahlreichen Besuchern

im Festzelt gut an. In der folgenden Rede ging es dann vor allem um ein Thema: Geld. Schmid-Federer erzählte die Geschichte des heiligen Martin, der auf der Schweizer 100er-Note von 1956 bis 1976 abgedruckt ist. Dieser habe seinen Umhang mit einem frierenden Bettler geteilt, während andere beschämt zugehört hätten.

«Als Rotkreuzpräsidentin interessiert mich diese Geschichte ganz besonders: Diese Banknote

ist die Aufforderung, beim Geldausgeben auch an die Not der anderen zu denken.» Angesichts der Unsicherheit, die etwa aufgrund der Globalisierung herrsche, solle man sich fragen, was wirklich wichtig ist – und die wahren Schweizer Tugenden pflegen wie Weltoffenheit oder Hilfsbereitschaft, sagte Schmid-Federer. *Eva Künzle*

Dossier zum Thema auf bundesfeiern.zol.ch



Hilfsbereit: Barbara Schmid-Federer nahm in ihrer Rede den heiligen Martin zum Vorbild.

Mono Reichling